



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des bischöflichen Priesterseminars zu Paderborn vom Jahre der Gründung 1777 bis zum Jahre 1902

Schäfers, Johannes

Paderborn, 1902

Neuntes Kapitel. (1840 - 1854.)

urn:nbn:de:hbz:466:1-8884

Neuntes Kapitel.

(1840—1854.)

Das Amt des Regens und Subregens wird nicht mehr im Nebenamte verwaltet; Aufstellung eines Seminarrepetenten. Aufhebung des bisherigen Haushaltes im Universitäts Hause. Der neue Seminarhaushalt; der Kardinalsaal. Reorganisation der Philosophisch-Theologischen Fakultät. Die ascetische Bildung der Alumnen. Einführung der Priesterexercitien. Die Seminarbibliothek. Ablösungen und Grundstücksveräußerungen. Personalien.

Von der Gründung des Priesterseminars bis zu Bessens Tode waren die Obliegenheiten des Seminarpräses einem Professor der Theologie nebenamtlich übertragen. Nachdem durch die Neucirkumscription der Diöcese das Seminar bedeutend vergrößert war, erkannte man bald, wie notwendig es sei, die Leitung der Anstalt einem Manne zu übertragen, welcher dem Amte eines Seminarpräses seine ganze Kraft zuwenden konnte. Aber erst nach Bessens Tode trat diese Änderung ein, durch welche dem Seminar eine größere Selbständigkeit gegeben wurde. An die Spitze der Anstalt wurde der bisherige Pfarrer von Beverungen, Dr. Heinrich Schulte, berufen, welcher den Titel „Regens des Priesterseminars“ erhielt. In der Zeit von 1841—1843 mußte der neue Regens allerdings den damals erledigten Lehrstuhl der Moral provisorisch im Nebenamte übernehmen; sobald aber Martin Racke sein Amt als Professor der Pastoral nach seiner Ernennung zum Dompropst im Jahre 1843 niedergelegt hatte,

übernahm Schulte die Pastoralprofessur im Seminar, indem er gleichzeitig von seiner provisorischen Stellung als Lehrer der Moral entbunden wurde. Seit dieser Zeit hat der Regens des Priesterseminars nie mehr eine Professur an der Phil.-Theol. Fakultät bekleidet.

In ähnlicher Weise war früher auch das Amt eines Subpräses des Seminars von einem Professor der Theologie im Nebenamte versehen worden. Nachdem Dr. Püllenbergh im Jahre 1843 aus der Stellung als Subpräses geschieden war, wurde Dr. Wilhelm Schmidt als „Subregens“ vom Bischof Richard Dammers berufen, und zwar ohne daß ihm zugleich eine Professur an der Fakultät übertragen wurde. Dadurch, daß von jetzt an diese Stelle nicht mehr mit einem Professor besetzt wurde, wurde es dem Subregens möglich, eine größere Tätigkeit für das Seminar zu entwickeln. Derselbe übernahm nicht nur die Vertretung des Regens im Falle der Verhinderung desselben, sondern auch die Aufgabe, theoretisch und praktisch die Alumnen in die Kenntniss des kirchlichen Ritus und Dienstes einzuführen, also auch Vorlesungen über Liturgik zu halten, während früher nur einfache praktische Anleitung und Übung vorgenommen worden war.

Sodann wurde im Jahre 1845 für das Seminar ein eigener Repetent angestellt, der nur mit den Alumnen, besonders über Traktate aus der Dogmatik und Moral Repetitionen anstellte; die früher mehrfach erwähnten Repetitoria waren von den Theologieprofessoren selbst, und zwar gemeinschaftlich für Studenten und Seminaristen an der Universität gehalten worden. Der erste Seminarrepetent war Dr. Johannes Bade aus Bielefeld, bisher Pfarrer zu Rheda.

Auch in materieller Hinsicht gelangte das Seminar in dieser Zeit zu einer für eine geistliche Bildungsanstalt durchaus wünschenswerten Selbständigkeit. Im Jahre 1840 führte die Regierung endlich ihren langgehegten Plan aus, den Haushalt des Universitätshauses aufzuheben. Am 30. August 1839 erschien der Regierungsrat Bernauer in Paderborn und erklärte im Auftrage seiner Behörde, daß mit Ende des Schuljahres 1839/40 die bisherige Ökonomie des Universitätshauses aufgelöst würde; die Professoren würden für den Wegfall der

freien Beköstigung eine entsprechende Gehaltserhöhung erhalten; es stehe ihnen jedoch frei, sich zur Führung eines gemeinsamen Haushaltes auf eigene Kosten zu vereinigen. Sämtliche im Universitäts Hause wohnende Herren, 13 an der Zahl, — darunter auch der Pfarrer der Markkirche und der Diöcesanmissionarius, — gingen auf den Vorschlag der Regierung ein, und am 18. Juli 1840 wurde dieser Professorenhaushalt unter der Bedingung, daß mindestens sechs der im Hause wohnenden Geistlichen daran teilnahmen,¹⁾ vom Provinzial-Schulkollegium genehmigt.²⁾

Diese Maßnahmen waren ohne vorherige Verständigung mit der Bischöflichen Behörde von der Regierung verfügt worden. Jedoch wurden nachträglich dem Seminar, welches jetzt einen eigenen Haushalt beginnen mußte, vom Provinzial-Schulkollegium (außer einem Teile des Haus-, Küchen- und Speisesaal-Inventars) mehrere zur Führung einer Ökonomie notwendige Räume zur Verfügung gestellt, so die drei im Erdgeschoß des Klingelgassenflügels liegenden Zimmer als Wohnung für den anzustellenden Seminarprocurator, als Vorratzszimmer und Küche,³⁾ ferner die östlich vom bisherigen Seminar-Speisesaal im alten Südflügel gelegenen Zimmer zur Wohnung für Haushälterin und Mägde, endlich die erforderlichen Kellerräume und Stallungen.⁴⁾

¹⁾ Im Jahre 1873 erfolgte regierungsseitig die Aufhebung dieses Professorenhaushaltes unter dem Hinweis, daß nur vier Professoren am gemeinsamen Haushalte teilnahmen. S. u. Kap. XI.

²⁾ Dem Professorenhaushalt wurden vom Schulkollegium zur freien Benutzung überlassen: die alte Küche nebst dem anstoßenden Speisesaal (beide im Erdgeschoß des alten Südflügels), Diensthofstube, Keller und Stallung, ferner die notwendigen Küchen- und Speisegeräte, endlich an Grundstücken: die südlich vom Kollegium liegenden Gärten, die Jesuiteninsel (ein großer Garten in der Nähe des Schützenplatzes) und 2 Stück Ackerland.

³⁾ Als erste notdürftige Küche diente das Zimmer, welches von 1846 bis Ende Sommer 1902 als Pförtnerstube benutzt worden ist.

⁴⁾ Das Seminar bekam zur Aufbewahrung von Kartoffeln und Gemüse den Kellerraum des Kopfbauers an der Klingelgasse und den Keller unter dem alten Brauhause (auf dem Hofe), ferner von den alten Stallungen des Kollegiums den notwendigen Raum, daß 2 Kühe und 6 Schweine

Mit dem 1. Oktober 1840 wurde der Seminarhaushalt begonnen,¹⁾ über welchen der neuangestellte Prokurator Anton Bieling, dem auch die Verwaltung des Seminarvermögens übertragen wurde, die Aufsicht zu führen hatte.

So wurde durch die Aufhebung der bisherigen Ökonomie des Universitätshauses und die dadurch bedingte Einrichtung eines eigenen Seminarhaushaltes das enge Verhältnis, welches beide Anstalten so lange verbunden hatte, gelöst, ein Abhängigkeitsverhältnis, welches von den Bewohnern des Priesterseminars oftmals lästig empfunden worden war.

Allein die so unzureichenden Räumlichkeiten, welche dem Seminarhaushalt zur Verfügung standen, konnten unmöglich lange auch nur den bescheidensten Ansprüchen genügen. Wie der Erläuterungsbericht zum Etat 1845/46 hervorhebt, fehlte dem Seminar zunächst eine Sprechstube; die Alumnen mußten die sie Besuchenden entweder auf den Gängen empfangen oder auf ihre Stuben führen, und beides war für die Hausordnung mit Nachteilen verbunden. Es fehlten ferner eine heizbare Stube für die Bedienten, sowie genügende Räumlichkeiten zur Aufbewahrung der Vorräte, Küchen-Geschirre und Abfälle. Ganz besonders aber erwies sich die nur ca. 3½ Meter breite und 6 Meter lange Küche als zu klein; außerdem war mißlicherweise diese Küche von dem (alten) Refektorium durch einen Korridor getrennt, ein Umstand, der viele Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte. Auch die dem Prokurator im Erdgeschoß des Klingelgassenflügels überwiesene kleine Wohnung war von sehr schlechter Beschaffenheit.

Leicht und bequem konnten alle die genannten Übelstände gehoben werden, wenn, wie der oben erwähnte Erläuterungsbericht vorschlägt, der im Erdgeschoß des Kopfbaues liegende geräumige

gehalten werden konnten. — Zur Gewinnung von Gartenfrüchten wurden zunächst ein Garten vor dem Westertor und später einer vor dem Gierstör und mehrere Stücke Ackerland in Selbstbenutzung genommen; die große vor dem jetzigen Coll. Leoninum liegende Wiese diente als Kuhweide.

¹⁾ Zur Führung des Seminarhaushaltes und der Ökonomie wurden eine Haushälterin nebst drei Mägden, zwei Bedienten, ein Bäcker und ein Hausknecht angestellt.

s. g. Kardinalsaal,¹⁾ der damals dem Gymnasium als Naturalienkabinett diente, dem Seminar als Speisesaal überlassen wurde; hierdurch verschwand zugleich der sehr unangenehm empfundene, mißliche Zustand, daß viele Schüler, oft ganze Gymnasialklassen den Weg vor den Räumen des Seminars passierten.

Durch Reskript des Oberpräsidenten vom 6. Februar 1846 wurde dem Antrage der Bischöflichen Behörde auf Überlassung des Kardinalsaales entsprochen unter der Bedingung, daß das Seminar die (auf 260 Tlr. veranschlagten) Kosten der Einrichtung eines neuen Naturalienkabinetts im Gymnasialgebäude (über der alten Aula) bezahle. Bereitwilligst wurde diese Bedingung angenommen, und seit dieser Zeit dient der alte Kardinalsaal der Jesuiten dem Priesterseminar als Speisesaal.²⁾

Sofort begann man mit den notwendigen baulichen Änderungen. Während der frühere, unzureichende Küchenraum zur Bedienten- und Pförtnerstube hergerichtet wurde, wurde aus den bisherigen beiden Stuben des Prokurators durch Wegnahme der Fachwand eine bequeme und ausreichende Küche geschaffen, welche mit der anstoßenden, bereits vorhandenen Vorratsstube verbunden wurde. Der zwischen der neuen Küche und dem Kardinalsaal liegende Gang, der vordem zum Seminaristengarten führte, wurde nun als Kaffee- und Spülküche benutzt.³⁾

¹⁾ „Kardinalsaal“ wurde dieser Raum von den dort befindlichen Bildern der Kardinäle aus dem Jesuitenorden genannt. Zuerst wurde dieser Saal zur Abhaltung von Schulfestlichkeiten und Prüfungen benutzt; später diente er teils als Rumpelkammer, teils als Vorratsstube. Im Jahre 1838 wurde auf Antrag des Gymnasiallehrers Tognino dieser Saal zum Naturalienkabinett des Gymnasiums eingerichtet.

²⁾ Von den in diesem Saale befindlichen Gemälden wurde nur das dem Seminar gehörige Bild des Stifters, des Fürstbischofs Wilhelm Anton von Asseburg, dort belassen. S. v. S. 52.

³⁾ Der früher als Kaffeeküche vom Seminar benutzte Raum im Fakultätsflügel (jetzt akadem. Lesezimmer) wurde dem Diözesanmissionar als Wohnung eingeräumt, dessen bisherige Stuben im ersten Stockwerk des Turmflügels nicht geheizt werden konnten und deshalb im Winter fast unbewohnbar waren. — Zur Beschaffung des nötigen Wassers in der Küche wurde vom Backhause her (dem jetzigen Ökonomiegebäude des Seminars), in dessen oberem Teile das Sammelbecken der Wasserleitung des Kollegiums sich befand eine

Der bisherige Seminar-Speisesaal im alten Südflügel wurde zu drei Stuben durchgebaut, von denen eine als Sprechzimmer dienen sollte,¹⁾ die beiden anderen wurden dem Prokurator zur Wohnung angewiesen.

Während früher der Zutritt zu den vom Priesterseminar benutzten Teilen des Kollegienhauses allen ungehindert offen gestanden hatte, brachte die Überweisung des Kardinalsaales dem Seminar den nicht hoch genug zu schätzenden Vorteil, daß das Erdgeschoß abgeschlossen werden konnte. Um diese für eine Erziehungsanstalt dringend notwendige Absonderung herbeizuführen, wurde im Korridor des alten Südflügels eine Abschlußtür angebracht, und ebenso wurde an der Nordseite des genannten Flügels durch den Seminaristengarten dem Gebäude entlang ein separater Zugang²⁾ zum Priesterseminar von dem damals durch den Turm und Turmflügel führenden Hauptzugang des Universitätshauses geschaffen.³⁾

Die langjährigen Verhandlungen zwischen der Regierung und der Bischöflichen Behörde wegen der Philos.-Theol. Fakultät zu Paderborn wurden in dieser Zeit glücklich beendet. Bischof Fr. Klemens von Ledebur-Wicheln sollte jedoch das Ende des Streites nicht mehr erleben; er starb am 30. August 1841.⁴⁾ Mit regem Eifer nahm der neue Bischof Richard Dammers die Verhandlungen wieder auf. Im Schreiben an den Minister

Rohrleitung angelegt. Ferner mußte in der neuen Küche ein neuer Schornstein angelegt werden. — Die Kosten all dieser baulichen Einrichtungen beliefen sich auf 1081 Tlr.

¹⁾ Im Jahre 1849 wurde auch dieses Zimmer dem Prokurator zur Benutzung überlassen.

²⁾ Im Vertrage vom Jahre 1886 wurde Turm und Turmflügel dem Gymnasium überwiesen; durch den Durchbau fiel der alte Hauptzugang zum Kollegienhause weg, und für das Seminar und die Theologische Fakultät wurde ein besonderer Zugang von der Kampstraße durch den Seminaristengarten geschaffen. S. u. Kap. XII.

³⁾ An baulichen Ausgaben wurden ferner in dieser Zeit 605½ Tlr. für Neubedeckung des „langen Ganges“ und Beschaffung neuer Zimmertüren daselbst gezahlt; infolge des starken Durchdrückens der Balkenlage war der Beschuß auf dem langen Gange und in dem Zimmer so uneben geworden, daß die Zimmertüren kaum geöffnet werden konnten.

⁴⁾ Über Stiftung von Ledebur für Seminarpriester s. u. Anhang I.

vom 15. Dezember 1842 billigte er den von seinem Vorgänger bereits entworfenen Studienplan nebst den provisorischen Statuten. Im Schreiben vom 3. März des folg. Js. äußerte sich der Minister zu den vom Bischof gemachten Vorschlägen; die Philos.-Theol. Lehranstalt solle ein erweitertes Bischöfliches Seminar sein, welchem deshalb der Name „Seminarium Theodorianum“ beizulegen sei; der Bischof stelle die Lehrer an, aber mit Vorbehalt des landesherrlichen Placets, sowie er auch über die den Vorlesungen zu Grunde zu legenden Lehrbücher, „jedoch vorbehaltlich des der obersten Staatsbehörde gebührenden Einflusses“ zu befinden habe. — Hierauf schickte der Bischof einen mit großer Genauigkeit ausgearbeiteten Entwurf der Statuten der Lehranstalt an das Ministerium, und im folgenden Jahre 1844 erfolgte dann endlich, nachdem die Verhandlungen fast 26 lange Jahre gedauert hatten, die ministerielle Genehmigung der Statuten und des Lehrplanes. Die Unterschrift des Bischofs erfolgte am 28. März 1844, die des Kultusministers von Eichhorn am 8. Mai desselben Jahres.

Durch diese Statuten des Jahres 1844 wird dem Priesterseminar und der theologischen Lehranstalt eine selbständige Stellung nebeneinander angewiesen; „die nach Aufhebung der ehemaligen Universität zu Paderborn hier selbst verbliebene theologische Lehranstalt soll künftighin neben dem Bischöflichen Klerikal-Seminar, und zwar als Erweiterung desselben zum Behufe der wissenschaftlichen Vorbildung des Klerus unter dem Namen „Seminarium Theodorianum“ fortbestehen.“ Während „Zweck und Aufgabe der philosophisch-theologischen Lehranstalt die wissenschaftliche Vorbildung des künftigen Klerus der Diocese ist“, hat die „praktische Ausbildung desselben das Klerikal-Seminar zu besorgen“, sodaß beide Anstalten, obwohl getrennt, dennoch in Hinsicht auf ihren Zweck „ein Ganzes für gründlich wissenschaftliche, religiös-sittliche und echt kirchliche Ausbildung respektive Erziehung des künftigen Diöcesan-Klerus bilden“.

Der theologische Kursus ist nach § 9 der Statuten auf vier Jahre berechnet; „nach Beendigung des zweiten (theologischen) Jahres findet auf Grund einer vorausgegangenen Prüfung in der Art, wie sie von den Professoren der Theologie und dem

Seminarregens bisher gehalten wurde, die Aufnahme in das Klerikal-Seminar statt".

In dem dritten und vierten Jahre des theologischen Studiums soll Pastoraltheologie wöchentlich in je 4 Stunden gelesen werden; im vierten Jahre wird ferner Pädagogik vorgetragen, ebenfalls in 4 Stunden wöchentlich. — Nach § 15 der Statuten sollen „die Vorlesungen in der Pastoral dem Regens und Subregens zufallen, und zwar insbesondere dem Subregens der Unterricht in der Liturgik und im Ritus“.

Im Schlußparagraphen 43 spricht der Bischof von den Hoffnungen, welche er auf die Phil.-Theol. Lehranstalt und das Seminar setzt:

„Mit Dank gegen Gott sehen Wir während der Dauer Unseres Episkopates eine Anstalt ins Leben treten, auf welcher in Vereinigung mit Unserem Klerikal-Seminar Unsere teuersten Hoffnungen für die Diöcese ruhen. Zu sämtlichen Lehrern, welche zur Wirksamkeit an derselben berufen werden, hegen Wir das Vertrauen, daß dieselben in vereintem Streben sich bemühen werden, durch Lehre, durch ihr Beispiel und zweckdienliche Disziplin einen Klerus heranzubilden, welcher mit gründlicher wissenschaftlicher Bildung herzliche Frömmigkeit und wahrhaft priesterliche und kirchliche Gesinnung, sowie treue Ergebenheit gegen die erhabene Person Seiner Majestät, Unseres Allergnädigsten Königs und Herrn, und Anhänglichkeit an das Vaterland verbindet, und imstande sein wird, in den seiner Hirtenpflege zu überweisenden Gemeinden das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein, und den erhabenen Pflichten des Priester-Berufes auf eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende und für Zeit und Ewigkeit erfolgreiche, ihr eigenes und anderer Heil wirkende Weise zu genügen.“

Im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, daß es mit der ascetischen Bildung der Alumnen nicht gut bestellt war; auch hierin sollte eine entschiedene Wandlung zum Besseren eintreten. Nach Püllenbergs Weggang berief Bischof Richard Dammers als Subregens den Pfarrer von Lütgeneder, Dr. Wilhelm Schmidt, einen Zögling des deutschen Kollegs zu Rom, welcher bald im Seminar zu Paderborn eine höchst segensreiche Wirksamkeit ent-

faltete. Den Alumnen gab er zunächst eine gründliche Anweisung über die Art und Weise, wie man die Betrachtung anzustellen habe. Während früher des Abends aus einem ascetischen Buche der Stoff für die Betrachtung des folgenden Morgens vorgelesen wurde, trug der neue Subregens die Betrachtungspunkte in freier und lebendiger Rede selbst vor und wirkte auch sehr viel durch die ascetischen Vorträge, welche er des Abends den Betrachtungspunkten vorausschickte. Zur Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Weihen führte er ferner die Exercitien des hl. Ignatius ein und hielt, selbst unermüdlich tätig, die Exercitienvorträge in lebendiger und begeisternder Weise. Wie war diese Art der Vorbereitung auf die Weihen doch so ganz anders als die frühere, welche darin bestanden hatte, daß man den Alumnen ein Betrachtungsbuch gab, dessen Lesung aber unmöglich die anregenden Vorträge eines Exercitienmeisters ersetzen konnte! So hatte die ascetische Bildung der Alumnen eine ganz andere Richtung erhalten; was Schmidt rühmlichst begonnen, setzte sein Nachfolger, Subregens Reckmann, eifrigst fort.

Die Abhaltung der Exercitien für die Alumnen gab auch wohl mit die Anregung zur Veranstaltung gemeinsamer Priesterexercitien; wie mancher Priester wird den Wunsch gehabt haben, wieder einmal die anregenden Tage der Exercitien durchmachen zu können, deren Vortrefflichkeit er im Seminar kennen gelernt hatte. Auf die Einladung des Bischofs Franz Drepper erschienen in den Herbstferien des Jahres 1847 von dem Klerus der Diocese Paderborn 53 Geistliche im Priesterseminar, um gemeinsam die heiligen Übungen zu machen. In den folgenden Jahren bis zum Beginn des Kulturkampfes wurden alljährlich mit Ausnahme nur weniger Jahre, in welchen Kriegsunruhen oder bauliche Veränderungen die Abhaltung der Exercitien unmöglich machten, geistliche Übungen für Priester der Diocese im Seminar veranstaltet; vom Jahre 1860 an mußte wegen der vielen Teilnehmer sogar ein zweimaliger Kursus veranstaltet werden.

Der aus früherer Zeit herstammende geringe Bestand einer eigenen Seminarbibliothek wurde zu Beginn dieses Abschnittes unserer Seminargeschichte durch testamentarische Zuwendungen bedeutend vermehrt. Wenn auch den Seminaristen

als Bewohnern des Universitätshauses die freie Benutzung der Theodorianischen Bibliothek zustand, so war man doch von Anfang an darauf bedacht gewesen, nach und nach eine eigene Bibliothek im Seminar anzuschaffen; war doch über manche Lehr-Gegenstände, welche den Alumnern, sei es in der Liturgik, sei es in der Asceetik oder Pastoral vorzutragen waren, in der Theodorianischen Bibliothek wenig Material zu finden. Der im Jahre 1841 verstorbene Bischof Fr. Klemens von Ledebur-Wicheln und ebenso sein Nachfolger Bischof Richard Dammers, der im Jahre 1844 starb,¹⁾ vermachten ihre Bibliotheken dem Priesterseminar; ferner fielen die nicht unbedeutenden Büchersammlungen des Dechanten Gerling von Uder²⁾ (616 Nummern) und des Domdechanten Bracht durch testamentarische Schenkung an das Seminar. Zur Vermehrung der Bibliothek wurden seit dem Jahre 1841 alljährlich 200 Tlr. in den Etat des Seminars gesetzt; diese Position ist allerdings bisher nur in wenigen Jahren vollständig verausgabt worden. — Da der Seminarbibliothek die notwendige Übersicht und Ordnung fehlte, wurde im Jahre 1848 der Gymnasiallehrer Brand, Bibliothekar der Theodorianischen Bibliothek, beauftragt, die Bücher zu ordnen und katalogisieren, ferner die für Seminarzwecke weniger geeigneten Werke auszuwählen und nebst den Dubletten zu verkaufen. Im Jahre 1875 enthielt die Seminarbibliothek 2750 Werke.³⁾

¹⁾ Über die Stiftungen Dammers, s. u. Anhang I.

²⁾ Dechant Gerling († 1841) schenkte seine Bücher dem Seminar mit der Verpflichtung, daß die Seminarpriester jährlich 4 heilige Messen nach seiner Intention läßen; für die Seminarpriester gilt diese Verpflichtung heute nicht mehr; dagegen wohl liebt der Seminarregens noch alljährlich 4 Messen pro defuncto Gerling.

³⁾ Lange Jahre war die Bibliothek im Turmflügel untergebracht; nach Wiedereröffnung des Seminars wurde der Mansardenraum des Kopfbauers an der Klingelgasse zu Bibliothekszwecken notdürftig hergerichtet. (S. u. Kap. XII.) Bei Einrichtung der „Bischöflichen Akademischen Bibliothek“, welche durch Vereinigung der bisher getrennten Bibliotheken der Fakultät, des Konviktes und des Seminars im Jahre 1896 auf Anordnung des Bischofs Dr. Hubertus Simar entstand, wurde ein großer Teil der Seminarbibliothek in die prächtigen Bibliotheksräume des neuerbauten Konviktes geschafft; im Seminar verblieben eine genügend große Handbibliothek, ferner Asctica, Liturgica und Pastoral.

Betreffs des Grundeigentums des Priesterseminars in der Paderborner Feldmark sind in diesem Zeitraum bemerkenswert die vielfachen Ablösungen von Kornprästationen, welche dem früheren Domkapitel, dem Kloster Gofirch und dem Stifte Bußdorf zu leisten waren; ¹⁾ das dem Königl. Preuß. Domänenfiskus, als dem Rechtsnachfolger jener alten Stiftungen, zu zahlende Ablösungskapital betrug 1611 Tlr. — Die kleineren Abgaben an die Stadt Paderborn in Knick-, ²⁾ Pensional- und Haterbuschgeldern, ³⁾ sowie die Kornlieferungen an die Siechenstiftung zu Paderborn wurden mit dem 25fachen Kapitalbetrage ebenfalls abgelöst.

In den Jahren 1846 und 1847 wurden mehrere Grundstücke an die Eisenbahngesellschaft für den Bau der „Köln-Minden-Thüringer Verbindungsbahn“ zu einem für die damalige Zeit hohen Preise von ca. 500 Tln. pro Morgen verkauft; dagegen wurden von Max Todt in Paderborn zwei Ackergrundstücke von zusammen 193 Ruten für 209 Tlr. wieder angekauft.

Zum Schluß dieses Abschnittes mögen wiederum einige biographische Notizen von den Männern, welche in dieser Zeit dem Seminarvorstande angehört haben, folgen.

„Franz Wilhelm Schmidt aus Lippsspringe“ ⁴⁾ war der erste Paderborner, der 1825 in das wiedereröffnete Collegium

¹⁾ S. v. S. 23 f.

²⁾ Die Feldmark der Stadt Paderborn war in früherer Zeit zum Schutze gegen feindliche Überfälle mit einer Landwehr, welche aus Graben und Wall bestand, umgeben; an den Hauptwegen waren Warttürme aufgeführt, von denen nur noch die Pamelische Warte und die Reste des Lichtturmes erhalten sind. Der Wall der Landwehr war mit dichten Dornhecken bepflanzt, welche „Knicke“ genannt wurden, zu deren Instandhaltung f. g. „Knickknechte“ angestellt waren; für diese wurde eine besondere Abgabe, „Knickgeld“, erhoben. Vgl. auch Richter, Stadt Paderborn, a. a. O. 53 ff.

³⁾ Ursprung und Bedeutung der Pensional- und Haterbuschgelder ist bis jetzt nicht bekannt. — Haterbusch war die Bezeichnung einer Feldflur zwischen Paderborn und Elfen; man unterschied einen großen und kleinen Haterbusch.

⁴⁾ Das Geburtsdatum Schmidts kann nicht angegeben werden, da durch den letzten großen Brand zu Lippsspringe im Jahre 1894 auch das dortige Pfarrarchiv vernichtet worden ist.

Germanicum in Rom eintrat",¹⁾ und zwar war es der Weihbischof und Generalvikar Dammers gewesen, wie Schmidt in einem Briefe schreibt, der ihm das Studium in Rom angeraten und ihm die Aufnahme erwirkt hatte. Nach fünfjährigem Aufenthalte in der ewigen Stadt kehrte Schmidt, mit der theologischen Doktorwürde geschmückt, in seine Heimat zurück, wo er an verschiedenen Stellen, zuletzt in Lütgeneder bei Warburg, mit großem Erfolge als Seelsorger tätig war. Nachdem nach der Reorganisation der Theologischen Lehranstalt Dr. Büllenberg aus der Stellung als Subpräses des Seminars geschieden war, fiel die Wahl des Bischofs Richard Dammers auf seinen früheren Schützling, den Pfarrer von Lütgeneder, dessen ascetische Durchbildung und Tüchtigkeit zum Amte eines Subregens ihm genügend bekannt war. Als der Brief des Bischofs in Lütgeneder ankam, hatte Schmidt gerade einen bösen Anfall von Lungenleiden; aber gehorsam nahm er die Berufung an, zu welcher ihm auch der Jesuitengeneral in Rom, der sehr erfreut darüber war, daß ein Zögling des wiedereröffneten Germanikums zur ascetischen und praktischen Ausbildung der Alumnen einer deutschen Diocese berufen sei, ein längeres Glückwunschschreiben zusandte.

Gegen diese Berufung glaubte aber der Kultusminister von Eichhorn Einsprache erheben zu müssen, da Schmidt „zwar für einen frommen, wahrhaft priesterlichen Mann gelte, ... aber doch von einer gewissen Übertreibung in der Beförderung ascetischer Übungen nicht frei sein sollte; eine falsche Auffassung der Ascese führe aber so leicht zur Aufreizung überspannter Gefühle und zu einem schwärmerischen Leben auf Kosten klarer und bewußter Tätigkeit; alles dieses sei aber in einer der praktischen Ausbildung von Klerikern gewidmeten Anstalt leicht von den nachteiligsten Folgen begleitet“; demgemäß könne er (der Minister) nur die provisorische Anstellung des p. Schmidt genehmigen. Mit wahrhaft apostolischem Eifer trat zu Beginn des Sommersemesters des Jahres 1844 der neue Subregens sein Amt an, und nicht nur im Seminar, sondern auch in der Seelsorge, im Beichtstuhl und auf der Kanzel der Universitätskirche suchte und fand er viel

¹⁾ Steinhuber, Geschichte des Coll. Germ., a. a. O. II S. 488.

Arbeit. Von seinem überaus segensreichen Wirken im Seminar, von der Einführung der Exercitien des hl. Ignatius, von seinen lebendigen ascetischen Vorträgen ist bereits oben die Rede gewesen. Aber all diesen Anstrengungen war sein schwacher Körper nicht gewachsen; nach kurzer Wirksamkeit von kaum 2¹/₂ Jahren brach er mitten in einem abendlichen Vortrage am 20. November 1846 zusammen mit den Worten: „Ich kann nicht mehr“. Wahrlich, treffend wurde ihm die Grabschrift gesetzt: „Zelus domus tuae comedit me!“ Ja, der Eifer für Gottes Haus hatte ihn verzehrt!

Das von Schmidt begonnene Werk setzte sein Nachfolger Christian Reckmann aus Neuenkirchen i. W. (geb. 8. 12. 1804) eifrigst fort.

Obwohl der junge Reckmann von dem glühendsten Wunsche beseelt war, Priester zu werden, glaubten seine Eltern, arme Bauersleute, diesem Begehren nicht willfahren zu können, da sie in ihrer dürftigen Lage auf die Hilfe der Kinder angewiesen waren. Erst dem zwanzigjährigen Jüngling, welcher den Eltern sechs Jahre treu im Ackerbau geholfen hatte, gelang es endlich, auf der Lateinschule der Franziskaner zu Rietberg das heißersehnte Studium beginnen zu können. Im Jahre 1835 zum Priester geweiht, wirkte er einige Jahre zu Korvey als Hauslehrer, dann als Pfarrer zu Bellerfen. Bischof Franz Drepper, der als ehemaliger Dogmatikprofessor die seltenen Eigenschaften Reckmanns gut kannte, berief ihn nach Schmidts Tode zum Subregens und suchte die staatliche Genehmigung nach. Da aber in dem von Reckmann selbst geschriebenen und in lateinischer Sprache abgefaßten Lebenslaufe, welcher dem Schreiben des Bischofs beigefügt war, sich einige Fehler gegen die lateinische Grammatik vorfanden, glaubte der Kultusminister zuerst auch gegen diese Ernennung Bedenken äußern zu müssen, verzichtete jedoch auf eine zweite Zuschrift des Bischofs auf seinen Einspruch. Der neue Subregens trat im Mai 1847 sein Amt an, um in derselben Weise, wie sein Vorgänger, an der ascetischen Durchbildung der Alumnen zu arbeiten. Diese Aufgabe hat er während der neun Jahre seines Wirkens trotz mancherlei körperlichen Schwächen rühmlichst und aufs segensreichste gelöst. Alle, die unter seiner

Hand gebildet sind, tragen sein Bild als das eines echten Priesters und eines frommen Jüngers des Herrn, eines wahren Nathanael, an dem kein Falsch war, in ihrem dankbaren Herzen.

Während andauernder Kränklichkeit trat Reckmann von dem ihm liebgewordenen Amte eines Subregens im Jahre 1855 zurück; Kost und Wohnung nebst einem mäßigen Ruhegehalt bekam er vom Priesterseminar. Der 13. Januar 1856 ist sein Todestag. — Reckmann war im Jahre 1848 der Verfasser einiger volkstümlicher Schriftchen für den Bauersmann.

Der erste Seminarprokurator war Anton Bieling aus Paderborn (geb. 30. Aug. 1809).

Nach Empfang der Priesterweihe am 31. Dezember 1832 wirkte er zuerst ein Jahr als Lehrer am Progymnasium zu Warburg, dann sechs Jahre als Kaplan zu Bräfel. Als nach Aufhebung der Ökonomie des Universitätshauses das Seminar einen eigenen Haushalt beginnen mußte, war nach Ansicht der Bischöflichen Behörde die Anstellung eines Prokurators, der nicht nur die Vermögensverwaltung, sondern auch die übrigen Temporalien der Anstalt zu besorgen hatte, durchaus notwendig.

Die Wahl des Generalvikars Dr. Drücke fiel auf Bieling, und dieser hat das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörde im weitgehendsten Maße gerechtfertigt. Die Einrichtung des neuen Haushaltes und die dadurch bedingten baulichen Veränderungen, der Beginn einer eigenen Ökonomie nebst Selbstbewirtschaftung von Grundstücken erforderten einen praktischen Blick und verursachten viel Arbeit. Eine bedeutende Last für Bieling waren ferner die schwebenden Ablöseverfahren von gutsherrlichen Abgaben, welche auf dem alten und neuen Grundbesitz des Seminars zu Paderborn und Neuhaus, Holtheim und Hohenwepel ruhten, sodann die Besitztitelberichtigungen, soweit dieselben nicht vorher schon geschehen waren. Das größte Verdienst um das Seminar-Vermögen hat Bieling sich unzweifelhaft bei der Regulierung des Grundbesitzes in Holtheim und Hohenwepel¹⁾ erworben. Er ist auch der eigentliche Gründer der heutigen Studienstiftung Junfermann; denn er ist es gewesen, der unter kluger Be-

¹⁾ S. v. S. 107 f.

nutzung der Zeitumstände aus dem Legat der Witwe Buchhändler Junfermann, welches nach der begründeten Ansicht des damaligen Generalvikariatsyndikus und Justizrates Mantel „keinen guten Groschen wert war“, durch den günstigen Verkauf der Ländereien den Grundstock zu dieser Stiftung gelegt hat.¹⁾ — Wiederholt drückten Bischof und Generalvikar dem eifrigen Profurator ihre vollste Anerkennung für seine Amtsführung aus.

Bei den vielen Arbeiten fand er doch noch Zeit, sich mit geschichtlichen Studien zu befassen. Gleich in den ersten Jahren seiner Profuratur begann er die auf das Seminar bezüglichen Nachrichten zu sammeln und die Akten durcharbeiten. Wie er in der Vorrede zur Chronik des Priesterseminars hervorhebt, vollendete er in den Jahren seiner Profuratur diese geschichtliche Arbeit nur bis zum Jahre 1810. Auf Ersuchen und Drängen des Seminarvorstandes nahm er dieselbe im Jahre 1877, dem hundertsten seit der Gründung des Seminars, wieder auf, und veröffentlichte in demselben Jahre die „Chronik des Bischöflichen Priesterseminars“ als „ein Erinnerungszeichen an das Säkularjahr“ der Anstalt. Für die Zeitschrift des Altertumsvereins, dessen tätiges Mitglied er war, lieferte er mehrere schätzenswerte Artikel, so über Jakobsberge, über das Cistercienserinnenkloster Gokirch und das Siechenhaus in Paderborn.

Im Herbst des Jahres 1848 übernahm Bieling die Pfarrei Rietberg. Bereits im Februar 1857 wurde er als Geistlicher Rat an das Generalvikariat berufen und trat 1859 in das Domkapitel; wegen seiner Tüchtigkeit und Geschäftsgewandtheit wurde er allgemein geschätzt. Bei Wiedereinrichtung der Diöcesanverwaltung im Jahre 1882 ernannte ihn der Bischof Dr. Franz Kaspar Drobe zu seinem Generalvikar und legte damit dem schon bejahrten Bieling eine schwere Arbeitslast auf, welche wegen des vorausgegangenen Kulturkampfes noch bedeutend größer geworden war; schon nach zwei Jahren sah er sich aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, dieses Amt niederzulegen. In all seinen Stellungen war Bieling wegen seines anspruchslosen und schlichten Wesens, wegen seiner Freundlichkeit und Zuvorkommenheit eine überaus

¹⁾ S. u. Anhang I.

sympathische Erscheinung. Nach einem Leben voll der Arbeit zur Ehre Gottes und im Dienste der Diözese des heiligen Liborius entschlief er im 83. Lebensjahre am 28. März des Jahres 1892.

Der erste Repetent des Priesterseminars war Dr. Johannes Gerhard Bade (geb. zu Bielefeld den 11. Okt. 1807). Die Priesterweihe empfing er am 24. August 1832. Darauf war er Kaplan zu Haltern, dann auf Haus Melschede und zu Lippstadt; von 1841—1845 wirkte er als Pfarrer zu Rheda. Das Amt eines Repetenten am Seminar bekleidete er vom Jahre 1845 bis 1859; zum Professor der Exegese an die hiesige Lehranstalt berufen, wirkte er hier bis zum Beginn des Kulturkampfes. Wegen seiner hervorragenden Kenntnis der heiligen Schrift wurde er allgemein hochgeschätzt. Bereits als Repetent des Priesterseminars veröffentlichte Bade „die Christologie des Alten Testaments oder die Messianischen Verheißungen, Weissagungen und Typen“, III Teile (Münster 1850—1852), und als Professor ließ er erscheinen seine „Christotheologie oder Jesus Christus der Sohn Gottes und wahrer Gott“ (Paderborn 1870). — Als Professor emeritus starb Bade im Kollegienhause zu Paderborn am 10. April 1892.